

Predigt Sonntag Invocavit, 21.2.2021, Johannes 13, 21-30

Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb. Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete. Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's? Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald! Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte. Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte. Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Wie sollen sie an ihn herankommen?

Der Abstand war offenbar nicht nur äußerlich, sondern innerlich zu groß geworden. Sie hören ihn zu sich reden, wie so viele Male, doch etwas ist anders. **Erregt im Geist** redet Jesus und sie spüren das erste Mal Tränen in seiner Stimme. Er, der sonst tröstete, gibt die verwundbare Seite seines Lebens preis. Verheißen und vorhersagen: „Wahrlich, wahrlich“ – das hebräische Amen zum Auftakt einer so traurigen Ansage.

Wie sollen sie an ihn herankommen?

Jesus in seiner Verwundbarkeit sehen und spüren, ruft Angst hervor. Keiner will daran Schuld sein. An den schneidenden und ausgrenzenden Worten: Einer wird mich verraten!

Jesus, der nahe Gott, der nahbare Gott, der Gott des Nächsten. Er rückt in die Ferne.

Leiden und Missstimmung rücken Menschen voneinander ab. Wir kennen die Beklommenheit vor Krankenzimmern. Kennen die Hilflosigkeit, wenn Leute von ihren Missgeschicken und Sorgen berichten. Kennen die Ungeduld beim Aushalten der lästigen Pandemie. Leiden und Missstimmung rücken Menschen voneinander ab, rücken Jesus vor den Jüngern in die Ferne. *Wie sollen sie an ihn herankommen?*

Ihre Gemeinschaft, die so eingeschworen, zusammen hielten, in dem was ihnen wichtig war und was sie dachten, war gefährdet – durch Verrat.

Einer würde das sichere Band der Beziehung zerschneiden.

Die Grenze überschreiten. Denn Fall riskieren.

Das wollte keiner gewesen sein. Keiner. Aber plötzlich fällt das Misstrauen auf sie alle.

Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete.

Dieser Moment des Zweifels ist wichtig. Der Blick in die Runde und das vertraute Ansehen der Freunde untereinander wird kalt und jeder ist sich selbst der Nächste. Da tritt Johannes selbst in's Bild. Als privilegierter Gesprächspartner Jesu, soll er vermitteln und die unangenehme Frage stellen. Wie merkwürdig verstellt Menschen gelegentlich miteinander kommunizieren. Eine Scheu macht sich breit, wenn der direkte Kontakt zu ernst, zu heikel, zu gefährlich erscheint.

Gefährlich? Vor wem? Da ist vielleicht der Charakter, der bei allzu direkten Fragen sofort aufbraust und herumbrüllt, da ist der Charakter, der feinsinnig schüchtern bei zu deutlichen Ansagen zittert wie Espenlaub. Da ist der Charakter, der keine Probleme kennt und sie darum auch nicht hört. Das ist der Charakter, der vor Besorgnis platzt und dem noch andere Probleme als die eigenen, die er ohnehin schon hat, nicht zumutbar sind. Und da sind manche Spielarten mehr.

Der Weg direkter Verständigung ist mitunter holprig. Besser einen Umweg wählen und sicherer ans Ziel gelangen, als unnötig Aufregung oder Verwirrung stiften.

Die Ehefrau, der Berater, der beste Freund, der große Bruder ... eine Menge Leute lassen sich vorschicken, wenn Fragen und Ziele erfolgreich sein und Verstimmungen vermieden werden sollen. „Geh doch mal hin und frag ihn...“

Denn wie soll man sonst an ihn herankommen?

Johannes, der Evangelist, Johannes, der Lieblingsjünger, er wählt sich selbst. Und lässt sich von Petrus, dem wichtigsten der Apostel, der Autoritätsperson um die klärende Anfrage bitten. Man weiß: Jesus hat den Johannes lieb. Und er würde der einzige sein, der sich als Antwort, wer den Herrn verraten würde, **kein** „Du“ abholte. Das wir zugleich symbolisch. Der geliebte Jünger Jesu – zeichenhaft die Liebe selbst – ist zum Verrat gar nicht fähig. Es kann keine Distanz bestehen zwischen dem Herrn, der den ersten Schritt seines Leidens ankündigt, und ihm, der ihn liebt. Ganz nah – fast unerhört nah – kommt die Liebe in Gestalt des Jüngers Johannes.

Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's?

Wie schmeichelhaft ist das für den Johannes-Jünger. Wer unter den Zuhörer*innen wollte da nicht in seiner Rolle sein. Sich der Liebe verschreiben. Nähe versprechen. Das offene Ohr des Herrn für sich bereit wissen. Und seines für ihn. Alles fragen dürfen. Alles sagen. Ohne dass es falsch verstanden, falsch ausgelegt werden würde.

Dieses „Falsch-Verstehen“ – ist es nicht die grundsätzliche Ursache alles Übels? Was einer sagt, und was eine andere versteht: das wird zum Kern der menschlichen Sorge. Es ist der Erzählung bei Johannes anzumerken, wie sehr sie in diesem Missverständnis, in der Furcht davor verhaftet ist.

Sie wollen gar nicht wissen, wie sehr sie alle in der Lage wären, den Gottessohn, wenn es gefährlich wird, auszuliefern. Jesus enthüllt, dass jeder die Tat des Verrats, begehen kann. Begehen wird. Die Enthüllung gilt allen. Noch. Noch wird Judas gar nicht genannt. Es könnte jeder sein.

Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe.

Sie sitzen zu Tisch beim Abendmahl. Passahmahl. Erinnerung an das große Freiheitsfest der Juden. Sie denken dabei an den Auszug aus der Knechtschaft in Ägypten. Von der Knechtschaft der Schuld seine Freunde und alle Menschen zu befreien, war Jesus, der Messias, in die Welt gekommen. Strenge Regeln kennt diese Mahlzeit. Zeichenhafte Gesten und Speisen werden der Reihe nach verzehrt.

Der das Essen leitet, der Hausherr, Jesus, er taucht für alle den Bissen ein und gibt ihn weiter. Nach dem ersten und dem zweiten Becher Wein essen sie bittere Kräuter, eingetaucht in ein Fruchtmus. Endivie, Chicorée und Löwenzahn, mit süßem Fruchtmus genießbar gemacht. Das Bittere zu versüßen hatte Gott versprochen und erfüllt. Doch trotz aller Süße, die Drohung der Bitternis bleibt. Für jeden Jünger, jede Jüngerin wird der Verrat an Christus möglich. Alle erhalten sie einen Bissen. Alle nehmen ihn, mit der Frage im Herzen: Bin ich's?

**Ich bin's, ich sollte büßen, An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll. Die Geißeln und die Banden
Und was du ausgestanden, Das hat verdienet meine Seel.**

So lässt Bach in der Matthäuspassion singen. Dem ist wenig hinzuzufügen. Jesus geht den Weg der Strafe, die Freiheit von der Knechtschaft von Fehl und Sünde für alle zu erringen. Am Kreuz. Das weiß er. Darum weint er. Davor warnt er.

Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Da fuhr der Satan in Judas.

Erst alle – und dann einer. Der Vorzeige-Schuldige. Der ausgesuchte Bösewicht. Bis zum heutigen Tag verbieten deutsche Standesämter den männlichen Vornamen Judas. Jehuda. Stammesname des Königsgeschlechtes von David. Der Adelsname für die Juden selbst. Vom Teufel befallen. Ein Zufall? Seltsam eilig hat es Judas dann. Die Worte Jesu „das ist mein Leib“ - die wird er nicht mehr hören. Er verlässt die Feier im völlig falschen Moment.

Denn mit dem Eintauchen der Bissen beginnt das Mahl. Danach erst wird die Platte mit dem ungesäuerten Brot in die Höhe gehoben und aus der Thora erinnert: **Sieben Tage sollst du Ungesäuertes essen, Brot des Elends – denn in Hast bist du aus Ägyptenland geflohen –, auf dass du des Tages deines Auszugs aus Ägyptenland gedenkst dein Leben lang.**

Ist das die Eile, die Jesus meint: fliehen, in Hast, vor dem Elend der Welt. Fliehen, in Hast, vor der Schuld alter Tage. Fliehen wie ein Verräter. Fliehen, weil der Teufel die Nähe Gottes nicht erträgt. Tu es bald!

Ja, jeden Tag. Jede Stunde ein neuer Fehler. Ein neues Nein des Menschen gegenüber Gott, der ihn zur Liebe rief und den er ins Leiden stürzt. Dorthin, wo keiner folgen kann. Immer weiter wird Jesus fortrücken.

Wie soll man an ihn herankommen? Wie?

Kein Weg von unten nach oben. Der Weg von oben nach unten aber, ist längst gegangen. Längst ist er an uns herangenommen. Jesus, der nahe Gott, der nahbare Gott, der Gott des Nächsten. Hell und licht. Voller Güte und Glück. Doch der Mensch bleibt hart. Immer wieder wird er zum Verräter werden, die Hand, die ihn nährt, das Herz, das ihn liebt – bitter und kalt zurückweisen. Von den Gaben sich nehmen und die Gnade vergessen. Er wird tun wie Ischarioth. Und es wird sein wie damals.

**Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus.
Und es war Nacht.**

Amen